Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Erste Ausgabe. 2. Blatt. Freitag, 15. Dezember 1911. 60. Jahrgang. Nr. 885.

Der Erzähler. Nr. 201.

Am Fließ.

Von Hermann Löns.

Die roten Sonnenmale in der Bucht verbleichen; das Reit, eben noch loderndes Gold, wird fahl; das eherne Laub der hohen Stechpalmen funkelt nicht mehr.

Katzenpfoten rennen über den See; der Wind frischt auf und die Wasser des Fließes beginnen zu plätschern. Eine Amsel zetert im Ellerngebüsch, in der Wallhecke zicken die Rotkehlchen, Wasserspitzmäuse schrillen im Fallaube.

Ich rauche meine Pfeife und sehe über den See hin, von dem der Wind das Quieken der Nordlandsenten und das Bellen der Taucher zu mir heranbringt, und sehe nach der Lockente, die vor mir am Kopfe des Fließes gründelt, unbekümmert darum, daß eine Kordel ihr rechtes Ruder fesselt.

Sie ist faul heute. Gestern würde sie ein über das andere Mal laut und lonnte gar nicht genug mit den Fittichen klappen, und so holte ich vier feiste Grünkragen herunter, die sie mir herbeirief. Heute verschweigt sie, und selbst als ich die hohle Faust vor den Mund halte und ihr etwas vorquarre, gründelt sie in dem Laichkrautgewirre weiter.

Überall klingeln Enten; meine Bucht aber meiden sie. Sieben, die steil auf mich zuhalten, biegen ab und hasten wieder zurück. Mich können sie nicht eräugt haben, denn ich stehe im Schatten der alten Ellern, und die Schlehen geben mir Rückdeckung. Ich drehe den Kopf nach rechts, wo die Kähne der Stintfischer, Einbäumen der Vorzeit ähnlich, langsam dahingleiten, und zur Rechten, wo die Eiche wie eine seltsame Rune vor dem bunten Himmel steht, und ein Ruck geht durch meine Schultern, denn dort blockt der Seeadler.

Ich mache schon eine Bewegung, um den Rucksack vom Boden zu langen, in dem das Zielrohr steckt; ein leichtes Ding wäre es, das auf den Drilling zu schlagen und den Meerkönig von seinem Throne zu werfen. Aber was hätte ich davon, wo mir die toten Bälge an der Wand ein Gräuel sind und die Welt immer ärmer wird an adligem Geflügel? Lebe weiter, Wiking, und wenn du morgen, die Wildgans in den Griffen, mit hellem Weidgeschrei dahinklafterst, herzhaft will ich einstimmen in deinen Jubel und dir ein Horüdhoh zurufen, ein gellendes Ho Rüdhoh ho do do nach althannöverscher Art, Weidmannsheil dir wünschend und gut Gejaid.

Drei Fischerboote kommen von links. Der Adler erhebt sein Gefieder und streicht nach mir hin. Eilig schwimmt die Lockente unter die Ellernbüsche. Ich sehe dem Adler nach, der wie ein riesenhafter Schatten dahinrudert, mehr als bequem für den Schrotschuß, und kaum ist er verschwunden, so beginnt es hinter mir zu läuten, erst fein, dann gröber, und über mich hinweg wuchten, der Mitte des Sees zustrebend, zwei Singschwäne. Leicht gäbe ich einem von ihnen oder allen beiden den Tod, aber zuwider ist mir der Schuß auf die Zaubervögel, und der eine einzige, den ich erbeutete, heute noch denke ich ungern an ihn, obschon drei Jahrzehnte darüber hin sind.

Der Nordost hatte mit handtellergroßen, nassen Schneeflocken um sich geworfen und den See angebrüllt, daß der sich vor Angst auf den Strand zu retten suchte. Zwischen Wasser und Land kam ich entlang gestapft, die Igelfellmütze in die Stirne gezogen, den Kragen der Pelzjacke hochgeschlagen, halb blind von den Hieben, die mir der Schlappschnee versetzte, aber den alten einläufigen Vorderlader schußfertig in den nassen, krebsroten Händen. Und als ich hinter den Schlehbüschen vor der Bucht hervortrat, sprang mir das Herz in den Hals und unbesonnen warf ich den Kolben an das Gesicht und hielt auf den mittelsten der drei Schwäne, die vor mir aufstehen wollten. Und dann stand ich zwischen Schaum und Schnee und Sprühwasser und langte nach meiner Beute, die der Wogenprall vor meine Knie warf, und etwas wie Angst oder wie Mitleid überschattete den Jubel in mir, als der Schwan, wild mit dem heilen Fittich schlagend und den Hals emporreckend, einen hellen Schrei von sich gab, als riefe er um Hilfe. Seitdem habe ich nie wieder auf einen Schwan geschossen.

Die Sonne hat den Wind mit zu Bette genommen; im Reit rudelt es nur noch ganz leise und das Fließ strömt still dahin. Das Quieken und Pfeifen der Enten tönt lauter herüber. Auch kleffen und bellen die Taucher dazwischen, und dann überschallt alle diese Laute das rauhe und rohe Gekrächze der Krähen, die hundertweis zu ihrem Schlafholze streichen. Ich könnte gehen, denn es dunkelt stärker. Aber ich kann das Käuzchen noch erkennen, das auf dem Neppfahle fußt und lustig ruft, und die Tauchenten, die in langer Kette näher rudern. Und ich sitze bequem auf der Moosbank, die die Hütejungens sich unter der Erle bauten, und ich liebe diese Stunde viel zu sehr, um sie mir zu stehlen, und ich horche so gern auf alles das, was das dürre Reit mir zuflüstert, und der herbe Geruch des verwesenden Schwefelkrautes ist mir ein wahres Labsal, ruft er mir doch die Tage zurück, die lange vergangenen, verlebt an den Seeufern Pommerellens, wo die weißen Seeschwalben fröhlich über die blaue Flut kreischen und nach den Utleis stoßen, unbekümmert um den Fischaar, der vor ihnen herniederplumpst und, einen silbernen Brassen in den Fängen, seinem Horste zustreicht. Dort warf der Sturm das Schwefelkraut in ganzen Wagenladungen an das Ufer, und die Sonne ließ es gären, daß es weithin stank. Mir aber roch es schoner als Veilchen und Rosen.

In der Wallhecke raschelt es und dann plätschert es in dem Wasser. Eine Ratte wird es sein. Am Himmel bildet sich eine lichte Stelle, vergrößert sich, und mit einem Male tritt der Mond hervor, eine helle Bahn über den See ziehend. Es ist mir, als ob die Helligkeit nicht nur die Gestalten der Büsche und Bäume mehr hervorhebt, sondern als verstärkte sie auch den Geruch des verwesenden Krautes zu meinen Füßen, und abermals geistert vor mir die Erinnerung umher und beschwört die toten Tage herauf. Ich sehe mich auf der dürren Kiefernheide stehen, in der verschossenen Schilfleinenjacke, den verwitterten Lodenhut auf dem wirren Haar, Schweißtropfen im mageren, braunen Jungensgesicht, und mit leuchtenden Augen nach dem Waldrande spähen, vor dem zwei Blauracken hähne, funkelnd und schimmernd, sich um die Henne balgen, und dann, so wie die drei zwischen den silberweißen und kupferroten Stämmen verschwinden, im Walde untertauchen, in dem sich das Buchenblatt eben entfaltet, so daß es aussieht, als schwebten viele Hunderttausende von lichtgrünen Faltern um die strahlenden Stämme. Und ich stehe und staune über das junge Grün über mir und zu meinen Füßen, über die vielerlei bunten Blumen, und lausche dem Getriller und Geschmetter, das das ganze Tal des Fließes erfüllt, in dessen klarer Flut die Ellritzen und die rosenroten Wurzeln der Ellern spielen, bis sie vor einer alten Forelle sich unter das hohe Ufer flüchten.

Hinter mir in der Wallhecke raschelt es, und es schnauft und es niest und ein scharfer Geruch sticht mich. Der Ilk jagt da auf Ratten oder sucht ein Weibchen. Jetzt ist er rechts von mir und nun stöbert er vor mir herum, dort, wo der große Hecht liegt, den die Wellen antrieben. Die Lockente drängt vom Lande fort; sie hat den Schleicher geäugt. Ich sehe ihm zu, ohne den Dreilauf zu heben; zu putzig sieht er aus, wenn er ein Männchen macht und nach der Ente hinwindet, um dann mit einem Ruck in den Ellern zu verschwinden, denn der Wind trug ihm meine Witterung zu. Ich denke daran, wie stolz ich war, als ich mit zwölf Jahren den ersten Ilk am Kopfe des Fließes jenes Sees im Ostlande schoß, als er wie blödsinnig ein dutzendmal zwischen den beiden hohlen Kopfweiden hin- und herhüpfte und dabei fortwährend nieste.

Aber ich glaube, nun wird es Zeit, daß ich zum Kruge gehe. Es gelüstet mich nach Warmbier und Rauchheringen, auf dem Rost über dem Torffeuer gebraten, und nach den Liedern, die mir die moije Wirtstochter singen wird, und wozu Jan ten Brink den Endreim mitbrummt, Jan, einst ein Dausenddeuwel und Dollhund, schnell zum Küssen bereit und zum Zuschlagen, kam ihm ein anderer in die Quere, und nun ein Wrack, das am Strande des Lebens in den Sand hineinfault. Aber wenn er das zehnte Glas Grog im Leibe hat, das ich für ihn ausgebe, dann wird seine Stimme wieder jung und stramm, und alle die Bauern und Fischer nicken mit den Köpfen, legt er los: „Hamburg ist ein schönes Städtchen, weil's so nah am Wasser liegt", und wenn er losprahlt und erzählt, wie er bei Island dem Walfische den Wurfspeer in den Leib jagte, und gar erst, gibt er die Geschichte zum besten, wie er im fernen Osten ganz allein dreißig malayische Matrosen aus einer Spelunke prügelte, dann ist Jan ten Brink wieder der Dausenddeuwel und Dollhund, der er war, ehe ein Schlag seiner Faust ihn auf fünf Jahre hinter eiserne Stangen brachte. „Konnte ich wissen, daß der Mensch einen Kopf hatte, gebrechlich wie ein Hühnerei, Herr? Und es war ja auch man ein Franzmann, tja!" Also sprach Jan und trank, und alle die Bauern und Fischer lachten, und ich lachte mit.

Soll ich nun gehen oder bleiben? Es ist hier so schön, und ich habe nachher noch Zeit genug, mir die Füße am Feuer zu wärmen und zuzuhören, wie die schöne Swaane beim Gläserspülen singt: „An der Weichsel, gegen Osten, steht ein Grenadier auf Posten", und den goldenen Hakenkreuzen zuzusehen, die die Funken um den Kessel ziehen, und die Schatten zu betrachten, die die riesigen Mähnenhäupter des Herdrahmens gegen die Wände werfen. Zu schön riecht das morsche Gekräut am Ufer, so seltsam plaudert das Wasser unter dem Stege und heimliche Kunde flüstert das Reit. So stopfe ich mir eine frische Pfeife, lausche und lausche dem dünnen Pfiff der ziehenden Drossel, dem Quieken der Enten, und starre auf die schimmernde Flut, bis ein lautes Klatschen und Plumpsen mich aus dem Dämmern weckt und meine Augen dahin zwingt, wo ein schwarzes, langes Ding etwas Blankes, Glitzerndes bewältigt. Ganz gelassen hebe ich die Waffe und richte sie, und nachdem ich geschossen habe, trete ich dahin, wo der Otter liegt und daneben ein achtpfündiger Hecht, hänge den einen an den Rucksack und ziehe dem andern eine Weidenrute durch Kiemenloch und Rachen, und erst als ich im Gehen bin, die Lockente unter dem Arm, merke ich, wie kalt es mir geworden ist, und ich denke an meinen Binsenstuhl vor der Feuerwand, an den glimmenden Torf und das dampfende Bier, und lächele über mich selber, daß mich der Otter nicht mehr freut, als wenn es ein Hase gewesen wäre.

Wie Jan ten Brink komme ich mir vor, der nur noch jung wird, wenn er beim zehnten Glase ist, und sonst weiter nichts sagt als: „Das Leben ist eine Hühnerleiter, Herr! Es könnte ganz schön sein, aber das mit dem Altwerden, das macht es einem über, Herr!" Aber heute soll er seine zehn Glas haben, steif wie ein Nordnordost, denn der Otter soll nach Gebühr totgetrunken werden, und den Hecht soll Swaane braten, und dann wollen wir singen, daß das ganze Fleet dröhnt, Jan ten Brink und ich.

Vom deutschen Kinderlied.

Von Dr. Paul Landau.

Die hoffnungsvollen, ahnungsreichen und sehnsuchtssüßen Wochen vor Weihnachten sind so recht der heilige Bezirk, der im Jahreskreislauf den Kindern geweiht ist. Wie viel schöne Träume und Gebete steigen in dieser fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Zeit aus den kleinen Herzen zum Himmel auf, wie klingen die alten Sprüche, Märlein und Spiele so viel bedeutungstiefer, heimlich vertrauter als im übrigen Jahr! Nirgends sonst ist uns Großen die Kindesseele mit all ihren fernen Paradiesen und bunten Wundern so nah, als jetzt, da wir den Kleinen ihr liebstes Fest rüsten. Und nirgends sonst als in den Kinderliedern ergreift uns so mächtig das fromme Heimweh nach dem Jugendheimatland, denn in diesem Schatz, einem der kostbarsten unserer Volksdichtung, mit dem sich die Kinderpoesie keiner anderen Literatur vergleichen läßt, liegt die innerste Wesensart der Kinderseele, die Quelle zu ihrer innigsten Erkenntnis beschlossen. Die Kinderpsychologie ist ja zu einer ganzen Wissenschaft geworden; der Sprache, den Geschichten und Zeichnungen der kleinen Herrschaften schenkt man eine minutiös beobachtende Aufmerksamkeit. Aber kein exaktes Studium reißt uns so mächtig hinein in die Welt werdenden Menschentums, in diese vom Hauch des Göttlichen und der reinen Natur durchwehten Sphäre des Kindergemüts als unser deutsches Kinderlied, dem wir darum in diesen Adventwochen aus vollstem Herzen lauschen sollten.

„Mein Gott! Wie trocken und dürre stellen sich doch manche Leute die Seele eines Kindes vor!" ruft Herder, die Schönheit des alten Kinderliedes bewundernd, in seiner Abhandlung „Von deutscher Art und Kunst" 1773 aus. „Und was für ein großes treffliches Ideal wäre mir dasselbe, wenn ich mich je in Liedern dieser Art versuchte. Eine ganze, jugendlich kindliche Seele zu füllen, Gesänge in sie zu legen, die, meistens die einzigen, lebenslang in ihnen bleiben — welch ein Zweck, welch ein Werk!" Der große Vorahner der Romantik umfaßte auch diese zarten „Stimmen der Völker", die aus unmündigen Kehlen kommen, mit seiner Liebe und hat auch hier die Pflege und Bewahrung der volkstümlichen Tradition eingeleitet. In den Sammlungen der Arnim-Brentano und der Brüder Grimm, in „Des Knaben Wunderhorn" und den „Kinder- und Hausmärchen" trat dann zuerst das Kinderlied als das kleinere, zierliche gebaute, aber nicht minder schöne und frische Geschwister neben Volkslied und Märchen. Nicht minder gilt von ihm, was Wilhelm Grimm vom Märchen sagt: „Innerlich geht durch diese Dichtungen dieselbe Reinheit, um derentwillen uns Kinder so wunderbar und selig erscheinen; die haben gleichsam dieselben bläulich-weißen makellosen, glänzenden Augen, die nicht mehr wachsen können, während die anderen Glieder noch zart, schwach und zum Dienst der Erde ungeschickt sind. . . . Diese unschuldige Vertrautheit des Größten und Kleinsten hat eine unbeschreibliche Lieblichkeit in sich, und wir möchten lieber dem Gespräch der Sterne mit einem armen verlassenen Kinde im Walde, als dem Klang der Sphären zuhören." Durch solche Verehrung der Volksdichtung angeregt, hat als frühester systematischer Erforscher Karl Simrock in seinem „Deutschen Kinderbuch" (1848) die Blümlein aus dem Kindergarten unserer Poesie zum mächtigen Strauße gewunden. 673 Liedchen, Scherze, Spielreime, Rätsel usw. brachte er zusammen, und 50 Jahre später war die Anzahl in der großen Sammlung von Franz Magnus Böhme auf gegen 3000 angewachsen. Unermüdlich ist seitdem weiter gesammelt worden in Pommern und im Siegerland, im Kölnischen und im Kanton Bern, in allen deutschen Gauen, und die Ernte ist wohl so ziemlich in den Scheuern. Aber es war auch höchste Zeit, denn mehr und mehr verstummt der liederreiche Mund der Kinder, der alten Ammen, der wiegenden Kinderfrauen und der guten Großväter auf dem Dorfe, all der Hüter und Freunde der „lieben Gottespflänzlein", die mit den Kleinen zusammen diesen Hort poetischer Schönheit geschaffen und so lange bewahrt haben.

Unbekannt und ungenannt sind die Schöpfer der Lieder. Eltern und Kinder, Onkel und Tanten, Muhmen und Basen haben daran mitgedichtet, und daß dem Kindesfest sein gut Teil, ja wohl das beste, am Entstehen dieser Verse gebührt, das zeigt die bunte Lebendigkeit der Phantasie, die Stern und Blume, Gott und Tier, das Fernste und das Nächste mit unbefangener Freude verbindet und in naivem Tiefsinn die Geheimnisse des Lebens ausdeutet, das beweist die sprunghafte Unordnung des Denkens, die das Zufälligste in überraschender und ergreifender Weise aneinander gliedert, und die natürliche Nachlässigkeit der Form, die sich statt des Reims mit dem ungefähren Gleichklang begnügt, die wunderlichsten und krausesten Schallzusammenstellungen liebt und mit Vorliebe den Dialekt, diesen „bequemen Hausrock" der Sprache, anzieht. Überall schimmern Spuren einer uralten Vergangenheit durch, deren sich die Dichtenden nicht bewußt sind, die sie nicht verstehen und so verdrehen und die doch ihre ehrwürdige Bedeutung bewahren. Uralt sind manche Reime und Formeln, die alle Kennzeichen des germanischen volkstümlichen Verses haben, uralt die Blumenorakel, die Wundsegen, mit denen man noch heute die Schmerzen der Kinder bespricht wie zur Zeit der Merseburger Zauberspruche („Heile heile, Kätzchen . . ."; ist z. B. die Anrufung des heiligen Tieres der Göttin Holda); uralt sind die Ringelreihen, Reste der frühesten hymnischen und chorischen Poesie (die Kinder, die im „Hollerbusch" sitzen, sind in Holdas unterirdischem Reich). Für ein Zurückreichen vieler Kinderlieder bis in die Zeit der Völkerwanderung und für einen gemein-germanischen Ursprung spricht die Übereinstimmung von Inhalt und Form trotz zahlloser Varianten in allen Ländern, in denen Germanenstämme gewohnt haben, und die Fülle der altheidnischen Verstellungen, die sich in friedlicher Nachbarschaft mit echt christlicher Frömmigkeit erhalten haben.

Aus der Tiefe einer alles belebenden Naturreligion, wie es die germanische war, ist das Kinderlied geboren. Tiere und Pflanzen sind ihm die besten Spielgefährten; es grüßt die Käfer und Vögel wie Wind und Wolken; beim Pfeifenschneiden und Beerenpflücken sprechen die Kinder mit Rohr und Früchten. Mond und Schnee sind gute Gesellen; Sonne und Regen werden in Liedchen gepriesen, die an die alten Sonnen- und Regenkulte gemahnen. Der deutlichste Beweis für das Fortleben germanischer Sonnenverehrung ist die große Rolle, die Frau Holle, die Holda der Mythologie, der Göttin der Sonne und der Liebe, spielt. Sie spendet Regen und Sonnenschein und schüttelt die Schneeflocken aus ihrem Bett. Ihr Baum, die Linde, ihr heiliges Kraut, der Rosmarin, kehren in den Versen häufig wieder, noch öfter ihr Bote, der Storch, Adebar, der Glücksbringer, der aus Holdas goldenem Born die Kindlein zu den Menschen trägt. Auch die Rufe an den Sonnenkäfer, der dann vom Christentum als Marienkäfer der Muttergottes geweiht wurde, gelten eigentlich der Göttin Holda, und im allbekannten Maikäferlied ist das abgebrannte „Pommerland" eine Verballhornung aus Holland. Holdaland, dem Reiche des Lichtes, das der Weltenbrand der Götterdämmerung vernichtet. Wotan fährt im Kinderreim als „König" durch den rauschenden Regen, verleiht als guter hl. Martin seine Gaben. Der Daumen, der ihm heilig ist, bringt besonders Glück; er „schüttelte die Pflaumen" in jenen beliebten Fingergeschichten, die ihren tieferen Sinn durch den germanischen Glauben an die Wahrsagungsgabe der Hand erhalten. Die Schicksal spinnenden drei Nornen erscheinen als die drei Docken, drei Puppen, drei Schwestern, drei Marien und wohnten in einem „hohen Haus", das bald ein Glocken- bald ein Hühnerhaus ist. So liegt, wie in so manchem kindischen Spiele, auch hier ein hoher Sinn verborgen, zumal wir noch von Sitten und Bräuchen, besonders in den Umzugsreimen und Jahresliedern, viel erfahren, dann vom Tod, dem „schwarzen Mann", von Pestilenz und Hexerei, vom bösen Dreißigjährigen Krieg, vom unerlösten „buckligen Männlein" und vom finstern „Butzemann", dem Teufel. Die alten mythologischen, die kulturgeschichtlichen und volkstümlichen Vorstellungen schaffen jedoch nur den stimmungsvollen Hintergrund, von dem sich in lichter Herrlichkeit der eigentliche Inhalt der Kinderlieder abhebt: eine wundervolle Darstellung des kindlichen Wachsens und Werdens, der Jugendträume und Spiele, all des fröhlichen Scherzes und stillen Ernstes im rosigen Morgenlicht des Lebens.

Sanft leiten die Wiegenlieder diese Sinfonia domestica ein: „Eio popeio, was raschelt im Stroh?" und „Schlaf, Kindlein, schlaf!" Ist erst das „dumme Vierteljahr" vorbei, da wird der kleine Erdenbürger schon zum Mitspieler in diesem idyllischen Drama, indem er auf all die lustigen „Ammenscherze" eingeht, als „Schweinchen" geschlachtet (Quick, quick, quick!) der vom „Mäuschen" gekrabbelt oder mit dem Taler, mit dem er Kuh und Kälbchen kaufen soll, in dem Handteller gekitzelt wird. Dazu kommen die lieblicheren Schmeichelreime und Koseliedchen, die Händeklatsch- und Fingerspielverschen, die Trost- und Beruhigungssprüchlein, kurz das beseligende Geplauder, durch das eine glückliche junge Mutter mit ihrem Kindchen Zwiesprach hält und das seinen höchsten dichterischen Ausdruck in der schlichten, geheimnisvoll tiefsinnigen „Ammenuhr" findet. Zu lustigem Reim tanzt das Würmchen auf dem Arm, und bald sitzt es sogar auf Schoß oder Knie und beginnt seine ersten Reitkunststücke, die eine Unzahl von Schaukel- und Kniereiterliedchen verschönen. Auch der Ernst des Lebens wirft seine ersten Schatten voraus in den ewigen Sonnenschein. Dem unartigen Kinde drohen Rute, schwarzer Mann und Butzemann, hinter denen es zum Glück noch nicht Tod und Teufel ahnt, in strengen Zuchtreimen. Bald beginnen die Kleinen schon im Spiel zu lernen. Die Zählreime („Eins, zwei, drei, Dicke backe, bei") und die Buchstabierscherze („A B C, das Kätzchen lief im Schnee") sind die ersten Übungen, deren heitere Lustbarkeit noch nichts verrät von den bitteren Aufgaben der Schule. Diese Exerzitien werden dann bei den größeren Kindern komplizierter: man erzählt sich schwierige Gedächtnisübungen, wie die langatmige Geschichte von Jockel, den der Herr ausschickte, gibt tolle Sprachscherze und Zungenspiele auf („Die Katze tritt die Treppe krumm") und entfaltet einen Reichtum in anmutigen Rätseln. Kinderpredigten werden gehalten mit langen Kettenreimen und putzigen lateinischen Brocken („Quibus, quabus, die Enten gehen barfuß"). Zu dieser drolligen Nachahmung der Großen steht der fromme, innige Ton der Kindergebete im Gegensatz. Die Ansinge- oder Jahreslieder begleiten die festlichen Umzüge des Kirchenjahres vom Bettelspruch der Sternsinger bis zum Weihnachtslied an des Jesulein Krippe. Zahllos sind die Verse beim Spiel, die Auszählreime („Ich und du, Bäckers Kuh . . ."), die Texte zu den Ketten- und Reigenspielen, diesen pantomimischen Urformen eines kindlichen Dramas („Adam hatte sieben Söhne . . Sie aßen nicht, sie tranken nicht, sie machtens alle so."), die Neck- und Spottsprüchlein, die lustigen Lügengeschichten und die phantastischen Märchen, in denen es zumeist so zugeht, wie im berühmten „Schnützelputzhäusel": da singen und tanzen die Mäusel, da bellen die Schnecken im Häusel.

„Im Schnützelputzhäusel da geht es sehr toll
Da saufen die Tische und Bänke sich voll,
Pantoffeln gar unter dem Bette . . ."

Ja, es ist eine seltsam krause, wunderlich eigenwillige Welt, die Welt des Kinderliedes, die dem Großen manchmal wohl etwas verkehrt und verquert zu sein dünkt. Und doch gehorcht sie ihrem stillen harmonischen Gesetz, dem leise sprechenden Gebot der Natur, das die feinen Ohren dieser der Erde so nahen Geschöpfe am besten hören. Wie wirr klingt uns manchmal die naive Lautmalerei der Kindersprache mit ihrem Bubbedubbedu, Pibewidewit (mein Mann ist Schneider), ihrer Nachahmung von Glocken, Mühlrädern, Vogelstimmen! Wie singen, zwitschern, quaken, brüllen und schreien in diesem vielstimmigen Tierkonzert Schwalbe und Lerche, Kiebitz und Kuckuck, Frosch und Ente, Hahn und Schaf durcheinander! Und doch wie wundervoll ist alles in der Natur beobachtet und gesehen, so rein, so innig, so aus tiefster Seele. Rückert hat das in der Weiterdichtung eines alten Kinderliedes schön ausgesprochen:

„O du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprache kund,
Wie Salomo."

Aus den Glanztagen des Zopfes.

„Der Zopf, der hängt ihm hinten". Dieser komische Refrain aus Chamissos „Tragischer Geschichte", der zur Zeit des Dichters ein freilich schon verblassendes Bild der Wirklichkeit malte, wird nun wohl allmählich ganz ins Reich der Märchen verwiesen werden müssen, denn die letzte Hochburg des Männerzopfes muß sich nun auch dem Ansturm der modernen Zeit ergeben: in China ist soeben von der Regierung ein Gesetz erlassen worden, das jedem Sohn der Mitte die Erlaubnis gibt, sich den bis heute noch sorgsam gehüteten Kopfschmuck abschneiden zu lassen. Wenn auch der Chinese seinen Zopf verliert, dann ist der völlige Untergang dieser merkwürdigen Zier beim männlichen Geschlecht besiegelt, und nur noch als leeres Symbol besteht der Zopf fort, der einst einer ganzen Kultur ihren Charakter verliehen, der einen besonderen Stil in Kunst und Lebensform ausgeprägt und erst vor einem Jahrhundert bei uns gefallen ist, wie er jetzt in China fällt. Der Frauenzopf ist uralt und ward schon bei den alten Germaninnen als schönste Zierde der Jungfrau geflochten. Bei den Männern erscheint er erst im 13. Jahrhundert in den Tagen des Minnesangs. Schon früher hatten sich Fürsten, die auf eine schöne Frisur hielten, das lange Haar zum Zopf binden lassen. Das erste Beispiel eines solchen Männerzopfes finden wir auf dem Brustbild des Frankenkönigs Childerich, der auf seinem Siegelring mit zu beiden Seiten des Kopfes herabhängenden Zöpfen dargestellt ist. Ebenso zeigt eine Bildsäule vom Ende des 12. Jahrhunderts am Portale von St. Germain des Près zu Paris, die Chlotar I. darstellen soll, einen Kopf, der von zwei starken Flechten eingerahmt wird. Im 13. und 14. Jahrhundert wird diese Frisur mehr und mehr Mode. Während der Zopf früher an den Schläfen lang herabfiel, baumelt er jetzt im Nacken. Die Limburger Chronik bemerkt zum Jahre 1367, daß ein Graf Johann von Diez „ein slecht har mit eime langen zippen" trug, „als gewohnlichen zu der zit was". Und dieselbe Chronik registriert unterm Jahre 1380: „Da auch fing es an, daß man nicht mehr die Haarlocken und Zöpfe trug, sondern die Herren, Ritter und Knechte trugen gekürte (gekürzte) Haare oder Krullen, gleichwie die Conversbrüder, über die Ohren abgeschnitten. Da dies die gemeinen Leute sahen, thaten sie es auch." Die Zopfmode war also im 14. Jahrhundert in allen Ständen verbreitet gewesen. Nun wich sie, wie es nun einmal das Kontrastgesetz der Mode verlangt, einer Tracht, die die Köpfe vom Genick bis über die Ohren ganz kahl schor.

Welches Ansehen die Zopftracht in der ausgehenden Ritterzeit besaß, wird wohl am besten durch die Zopfgesellschaft erwiesen, die Herzog Albrecht III. von Österreich, wahrscheinlich nach seiner Preußenfahrt gründete. Dem Herzog gab, wie Georg von Ehingen erzählt, eine schöne Frau ihren langen Zopf, den sie sich für ihn abgeschnitten, als Liebespfand zum Scheiden; „also machte er derselbigen schönen Dame zu Ehren eine ritterliche Gesellschaft daraus". Die Mitglieder dieser edlen Kumpanei trugen den Zopf entweder bloß und um den Hals geschlungen, oder in einem silbergetriebenen Futterale, das vom Nacken weit über die Rüstung bis zu den Knien herabfiel. Unter den bei Sempach gefallenen Rittern waren diese bezopften Herren besonders zahlreich. Die Zeiten der chaotischen Gärung und der grobianischen Ungebundenheit im 15. und 16. Jahrhundert wußten mit einer sorgfältigen Frisur nichts anzufangen. Erst im 17. Jahrhundert erscheint die Zopffrisur wieder in Deutschland, diesmal als Nachahmung einer französischen Mode. In den ausgelassenen Kreisen der Fronde war es Mode geworden, eine lange Locke an der linken Schläfenseite stehen zu lassen, die dann in einen Zopf geflochten, am Ende mit einem farbigen Band gefesselt wurde und über die Brust herabhing. Diese sogenannten „Cadenettes" galten für die eleganteste Neuheit, die sich deutsche ślamodische Stutzer nach dem 30jährigen Krieg zulegten. Im 18. Jahrhundert tauchen die Cadenettes wieder auf, diesmal als eine einzelne Erscheinung der großen Perückenmode, die das Rokoko überflutete.

Die ungeheuren, über den Nacken fließenden Haarmassen, die man sich damals auf den Kopf stülpte, mußten bei allen praktischen Berufen als lästig empfunden werden; besonders war die Mode den Soldaten unbequem, und so pflegten sie denn außerhalb der Dienststunden ihre Nackenmähnen nach hinten zu streichen und in einer Bandschleife zusammenzubinden. Dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. war aber überhaupt diese ganze „weibische Affexei" der langen Haare ein Dorn im Auge, und da selbst sein Autokratentum nicht mächtig genug war, um die französischen Perückenregeln ganz zu brechen, so befahl er, alle nach hinten gekämmten Haare von oben bis unten in eine Art Schwanz zusammenzukleben und dicht mit Band zu umwickeln. Der steife Zopf war geboren, der bald zum Symbol militärischer Ordnung und preußischer Zucht wurde. Gerade mußte der Zopf fein und steif; wer von Natur krauses Haar hatte, wickelte Blei hinein. An den Schläfen wurden die Haare zu mehreren ungefähr fingerlangen, wagerecht übereinander liegenden Rollen gebrannt und die ganze Frisur mit reichlichem Puder bestreut. Der Zopf war eines der wichtigsten Elemente der ganzen „Gamaschendressur". Gestrenge Generale hatten stets das Normalmaß in der Tasche, um beim Abschreiten der Front die Zöpfe auf ihre Länge, Dicke, Geradheit, Abstand vom Kopf usw. zu untersuchen. Rückte das Regiment früh zum Exerzieren aus, so begann das Frisieren schon am Abend, und die, deren kunstvolles Gebäude bereits aufgeführt war, mußten die ganze Nacht aufsitzen, die Stirn auf die Arme gelegt, um das Kunstwerk nicht zu zerstören. Die einzige Extravaganz, die den Offizieren gestattet war, war die Länge des Zopfbandes. Wer lang hatte, ließ lang hängen, und mancher Kapitän schleppte 70—80 Ellen Band hinter sich her. Von der Armee aus drang der Zopf in die bürgerliche Welt, und auch hier sorgte er für Pünktlichkeit, gravitätisch gemessenes Betragen, bedächtige Überlegung, denn mit einem solch schweren, sorglich bepuderten Anhängsel konnte man sich nicht schnell und leichtfertig bewegen, ohne die „Propertät" des Zopfes, dieses Zeichens eines braven und gesetzten Mannes, zu gefährden. Die Naturschwärmerei der Rousseauzeit, der Sturm und Drang der Genieperiode beginnen zu Anfang der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts den ersten Sturmlauf gegen den Zopf. In Frankreich fegt ihn die Revolution völlig hinweg, aber Friedrich Wilhelm III. und seinen Hof durchfährt ein „eisiger Schreck", als der französische Gesandte Sieyès im weißen Saal bei der Huldigungsfeier als einziger Unbezopfter erscheint. Erst mit der Niederlage der altpreußischen Soldatenherrlichkeit bei Jena schneidet Friedrich Wilhelm III. seinen Zopf ab, dies nunmehr verhaßte Symbol der alten Zeit, und widerwillig murrend fügen sich die königlichen Prinzen dem Vorbild, durch ein Handschreiben dazu gezwungen. Jean Paul jammert über die „häßliche Nacktheit" der Köpfe, und so mancher bewahrt sich den Zopf als liebes Andenken der Vergangenheit noch nach dem Wiener Kongreß, versteckt ihn schüchtern unter der Halsbinde und nimmt ihn mit ins Grab. Erst als die Generation des 18. Jahrhunderts völlig ausgestorben war, da waren auch mit dem Sieg der neuen Zeit die Glanztage des Zopfes für immer dahin.

Landwirtschaftlicher Hauptverein für den Regierungsbezirk Münster.

⊙ **Münster**, 14. Dez.

Der Landwirtschaftliche Hauptverein für den Reg.-Bez. Münster hielt heute morgen nach einer Verwaltungsausschußsitzung im Hotel Moormann eine ordentliche Mitgliederversammlung ab, in der Reichs- und Landtagsabgeordneter **Herold** den Vorsitz führte. Er begrüßte den Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer, die morgen mittag im Saale des Landeshauses ihre Generalversammlung abhält, Exzellenz v. Landsberg-Steinfurt, und entschuldigte den Ober-Präsidenten der Provinz Westfalen, Prinz v. Ratibor und Corvey, Reg.-Präsident v. Jarotzky und Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt.

Beim Jahresbericht wies Ökonomierat Dr. **Schleh** auf den seit langer Zeit zum ersten mal wieder zu verzeichnenden Mitgliederzuwachs hin. Für die Höfe-Prämiierung der Landwirtschaftskammer waren 25 Betriebe angemeldet, von denen 10 revidiert wurden. Recht interessant gestaltete sich dabei die Nachweisung über die Ein- und Ausfuhr von Pflanzennährstoffen; die einzelnen Zahlen und Vergleiche sollen in der Vereinszeitschrift veröffentlicht werden. Referent wies auf den schroffen Gegensatz zwischen den beiden vergangenen Sommern hin: dem nassen Sommer 1910 folgte der sehr trockene Sommer 1911. In diesem Jahre habe sich die Richtigkeit des westfälischen Sprichwortes erwiesen: „Die Sonne hat noch niemand vom Hofe geschienen"; denn außer in einigen Futterartikeln sei eine gute Ernte zu verzeichnen gewesen. Bedeutsam sei die vermehrte Anerkennung von Saatgutwirtschaften im Vereinsbezirk. Was den Sortenanbau anlange, so beginne man, sich in den beiden Hauptgetreidesorten Roggen und Weizen auf bestimmte Sorten festzulegen, beim Roggen auf den Petkuser und beim Weizen auf den Criewener 104, der sich bei verschiedenen Anbauversuchen als absolut rostsicher erwiesen habe. Den allmählich durchgeführten Gründüngungsversuchen sollen jetzt die Saatenanbauversuche folgen. Die bis jetzt vorgenommenen Versuche haben ergeben, daß sie beim Roggen sehr gut, beim Hafer jedoch sehr verschieden ausgefallen sind. Die abschließenden Zahlen liegen aber noch nicht vor.

Den Jahresbericht: über die Viehzucht im Vereinsgebiet erstattete Zuchtinspektor **Brüning**. Für die Pferdezucht waren 32 Deckstationen vorhanden gegen 78 in Westfalen. An Maßnahmen zur Förderung der Pferdezucht standen u. a. zur Verfügung die von der Landwirtschaftskammer eingerichtete Einfuhr von Zuchtstuten. Es wurden eingeführt in Westfalen 42 Kaltblüter, davon 18 im Vereinsbezirk. Mit Angeldprämien wurden belegt 90 Stuten (194 in Westfalen). Auf der Ausstellung in Cassel waren zur Prämiierung gestellt 42 Kaltblüter aus Westfalen, 23 aus dem Vereinsgebiet, Pferde der Edelzucht waren ausgestellt 34 bzw. 14. Auf den hohen Wert der Leistungsprüfungen in Warendorf ging Referent nicht näher ein. Die Stutenschau ist jetzt einheitlich durchgeführt und hat regere Beteiligung gefunden, wie der Zuwachs der Eintragungen ins Pferdestammbuch beweist. Zur Rindviehzucht führte Referent aus: Der Bestand betrug im Jahre 1908 285 119 gegen 279 804 im Jahre 1909. Das ist ein Rückgang von 1,86 Prozent gegen 1908. In Preußen betrug der Rückgang dagegen 2,70 Proz. Im Jahre 1910 betrug der Bestand 279 306 oder 498 = 0,18 Proz. weniger wie im Vorjahre gegen 1,45 Proz. in Preußen. Wenn auch der Rückgang im Bezirk Münster nicht ganz zum Stillstand gekommen sei, so sei er doch nicht so groß wie in Preußen. Die Förderung der Rindviehzucht liegt im Bezirk Münster in erster Linie dem Verein zur Hebung der Rindviehzucht im Münsterlande und dem Rindviehzuchtverein Beckum ob. Der erstere haben 444 Mitglieder mit 227 eingetragenen Bullen und 1475 eingetragenen Kühen. Die Tätigkeit der Vereine ist im vergangenen Jahre lähmend beeinflußt durch die Maul- und Klauenseuche, von der im ganzen in den 9 Kreisen des Regierungsbezirks 413 Gehöfte ergriffen wurden, am meisten der Kreis Recklinghausen, am wenigsten (10 Gehöfte) der Kreis Burgsteinfurt. Augenblicklich sind noch 53 Gehöfte von der Seuche ergriffen; vollständig seuchenfrei sind die Kreise Borken und Ahaus. Kontrollvereine sind 8 eingerichtet mit 142 Mitgliedern und 1856 Kühen. Der freiwilligen Bekämpfung der Tuberkulose sind im Vereinsbezirk angeschlossen 28 Einzelbesitzer, 3 Molkereien und 2 Vereine mit insgesamt 4323 Tieren. Zum Absatz von Zuchtvieh gingen 2 Transporte Zuchtbullen zur Eifel. Zur Verwertung der Milch existieren 70 Genossenschaftsmolkereien und 9 Privatmolkereien. Von einer weitergehenden Förderung der Rindviehzucht durch Ausstellungen 2c. mußte wegen der Seuche Abstand genommen werden. — Auch die Förderung der Schweinezucht litt darunter. Es waren im Vereinsgebiet 1909: 413 173, 1910: 468 782 Schweine; in Westfalen: 1 184 262 bezw. 1 337 709. Der Zuwachs war in beiden Fällen 13 Prozent. Die Zahlen zeigen, daß die Schweinezucht Hand in Hand geht mit dem Unternehmergewinn. Der andauernde Tiefstand der Preise im Berichtsjahre scheint, wie die lebhaftere Marktnachfrage in den letzten Tagen beweist, einem Anziehen der Preise Platz machen zu wollen. Der Förderung der Schweinezucht dienen: der Schweinezuchtverein Münster mit 184 Mitgliedern, 247 Ebern und 850 Sauen, der damit an der Spitze aller Vereine der Provinz marschiert, sowie der Schweinezuchtverein für das südöstliche Münsterland mit 326 Mitgliedern, 139 Ebern und 407 Sauen. Zur Verwertung von Schlachtschweinen haben sich Vieh-Verwertungs-Genossenschaften gebildet, deren im Vereinsbezirk 16 gezählt wurden. Diese setzten um 328 Stück Großvieh, 536 Kälber, 9 Schafe und 3312 Schweine im Gesamtwerte von 491 326 Mark. Es hat sich gezeigt, daß diese Genossenschaften nicht den Bäuerlichen Bezugs- und Absatz-Genossenschaften angeschlossen werden dürfen, sondern selbständig arbeiten müssen mit Verkaufszwang. Dieser Zweig der genossenschaftlichen Betätigung ist im Vereinsgebiet noch ein entwickelungsfähiger und entwickelungsbedürftiger. Es genügen nicht die Hinweise in der Tagespresse und die Klagen, daß eine Spannung besteht zwischen den Verkaufs- und Marktpreisen. Es müssen Schritte getan werden, und als wirksamen Schritt, den Landwirten den Preis zu sichern, der ihnen zukommt, kann nur die Gründung von Viehverwertungsgenossenschaften empfohlen werden. — In der Schafzucht ist ein andauernder Rückgang zu verzeichnen, entsprechend dem allgemeinen Rückgang in Deutschland. Die Zahl der Tiere ist von 17 140 im Jahre 1909 auf 16 558 im Jahre 1910 zurückgegangen. Der Ziegenzucht dienen z. Zt. 75 Ziegenzuchtvereine, und der Geflügelzucht 64 Vereine, gegen 60 im Jahre 1910. Zuchtstationen sind in allen Kreisen des Regierungsbezirks 26 eingerichtet. Im Jahre 1912 wird eine Prämiierung der Geflügelhöfe im Bezirk Münster stattfinden. Eier-Verkaufs-Genossenschaften bestehen 11, den größten Umsatz hatte die in Oelde mit 1 505 000 Stück. Bestrebungen zur Geflügelmast werden versuchsweise in Nordwalde betrieben. Die Versammlung nahm den Bericht mit Interesse entgegen.

Direktor **Blomenkemper**-Paderborn hielt sodann einen auf großer Sachkenntnis beruhenden Vortrag über „Bedeutung und Einrichtung von Haushaltungsschulen". Redner legte seinem wohlaegliederten Vortrage die 4 Punkte zugrunde: 1. Zweck und Notwendigkeit der gründlichen Vorbildung der Töchter vom Lande für ihren Beruf als Hausfrau und Wirtschafterin; 2. auf welche Weise können die Töchter der Großgrundbesitzer diese Vorbildung erhalten?, 3. welche Mittel und Wege haben wir, auch den Töchtern des kleinen Landwirts einschließlich der landwirtschaftlichen Arbeiter eine einigermaßen genügende Vorbildung in dieser Hinsicht zu geben? und 4. wer ist berufen, für diese Ausbildung der Mädchen vom Lande Sorge zu tragen? Redner zeigte zunächst, welches Maß von Arbeit, Sorge und Verantwortung auf der Frau des Landwirts ruht; wie sie Bescheid wissen muß auf allen Gebieten des Hauses, der Viehzucht, des Gartens und des Feldes 2c. Wie viel mehr werde von ihr in dieser Beziehung verlangt als von den Frauen in den Städten. In den meisten Fällen müsse die Bauersfrau die Hauswirtschaft mit einem knappen Etat an baren Gelde unter Benutzung der jeweilig vorhandenen Gaben des Gartens und des Feldes betreiben. Das Gebot der Sparsamkeit sei für die Bauersfrau mehr gegeben wie für die Frau des Bürgers. Eine nicht sparsam wirtschaftende Bauersfrau könne nach dem alten Sprichwort „in der Schürze mehr vom Hofe heruntertragen, als der Mann mit dem Vierspänner einfahre, oder in harter, schwerer Arbeit verdiene". Deshalb bestehe die Pflicht, auch für die Ausbildung der Töchter der Landwirte mehr Sorge zu tragen, wie man es für die männliche Jugend schon tue. Ingewissenhafter gründlicher Ausbildung müsse in den Töchtern das Fundament gelegt werden, zur Hausfrau als Hüterin der Sitte und Ordnung, des christlichen Familiensinns, der Heimats- und Vaterlandsliebe. Für die Töchter der wohlhabenden Landwirte sei gesorgt durch Pensionen 2c. mancher Art. Doch sei auch hier die Ausbildung auf einem großen Gutshofe unter einer tüchtigen Wirtschafterin besser am Platze, wie ein Jahr in der Hotelküche oder im Pensionat. Für die Töchter des kleinen Landwirts oder des landwirtschaftlichen Arbeiters käme dieser Weg zur Ausbildung jedoch nicht in Frage, weil die Mädchen meistens nicht so lange vom Hause fort könnten und zweitens der Pensionspreis nicht erschwungen werden könne. Für sie kämen nur die Wanderhaushaltungsschulen in Frage, die bereits in mehreren Kreisen mit Unterstützung staatlicher und Kreismittel ins Leben gerufen sind. Redner appellierte an die Anwesenden, soweit sie Einfluß im Gemeinderat oder einer sonstigen Körperschaft haben, dafür einzutreten, daß diese Schulen immer mehr erstehen und keine Gemeinde sich ihres Segens zu entsagen brauche. Die Erfahrung habe gelehrt, daß die in diesen Schulen ausgebildeten Mädchen an die heimatliche Scholle gefesselt blieben und keine Neigung zeigten, in die Städte abzuwandern.

Exzellenz Freiherr **von Landsberg-Steinfurt** führte als Vorsitzender des Provinzialausschusses aus, daß auch der Provinzialausschuß sich in seiner vorgestrigen Sitzung lebhaft mit dieser Frage beschäftigt und sich im Prinzip damit einverstanden erklärt habe, die Wanderhaushaltungsschulen zu unterstützen. Die Nützlichkeit derartiger Schulen sei einmütig anerkannt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sie eine weite Verbreitung in der ganzen Provinz finden möchten. (Bravo.)

An letzter Stelle hielt Dr. **Schroers** von der Landwirtschaftskammer einen sehr belehrenden Vortrag über das Thema: „Was ist für die reichsgesetzliche Zuwachssteuer zu beachten, um vor Nachteilen bewahrt zu bleiben?" Referent gab in klarer gemeinverständlicher Weise Aufklärung über das, was der Landwirt bei einem Verkauf seiner Grundstücke zu tun hat, um den Verkauf in Einklang zu bringen mit den gesetzlichen Bestimmungen des Reichs-Wert-Zuwachssteuergesetzes, zeigte, in welchen Fällen ein Nachlaß oder eine Ermäßigung der Steuer in Frage kommt und gab kurz in prägnanter Form Erläuterungen zu dem Gesetz, das namentlich in der Zeit seiner ersten Anwendung reich an Schwierigkeiten sei.

Mit einem Dankeswort an die beiden Referenten schloß der Vorsitzende gegen 1½ Uhr die Versammlung.

Aus den Provinzen.

△ **Burgsteinfurt**, 12. Dez. (Heimatschutz.) Im Verkehrsverein sprach heute abend Regierungsbaumeister Hellweg, Schriftführer der Westf. Kommission für Heimatschutz über die Erhaltung und Förderung heimatlicher Bauweise. Der Redner betonte im Eingang seines Vortrages, daß die Bestrebungen des Heimatschutzes durchaus nicht den berechtigten wirtschaftlichen Interessen entgegenständen und daß der Heimatschutz nicht allein den weitestgehenden Schutz und die Erhaltung alter guter Landschafts-, Orts- u. Städtebilder und Kunstdenkmäler bezwecke, sondern vor allem auch die Verhinderung dessen, was als Neues zur Verunstaltung unseres Landes beiträgt. Sodann hob der Vortragende hervor, daß die restlose Erhaltung alles dessen, was dem Heimatschutz erhaltungswürdig erscheine, sich mit Rücksicht auf die geeigneten öffentlichen wirtschaftlichen Interessen zwar nicht durchführen lasse, daß aber fast in allen Fällen es möglich sei, an Stelle des alten Guten ohne Schädigung berechtigter Interessen neues Gutes zu setzen und so praktischen Heimatschutz zu treiben. An einer großen Anzahl glücklich ausgewählter Lichtbilder erläuterte er sodann in überzeugender und fesselnder Art, in welcher Weise die Gemeinden bei der Aufstellung von Bebauungsplänen, die Baupolizeibehörden bei der Gewährung von Dispensen und das private Bauunternehmertum bei der Durchführung ihrer Bauten praktischen Heimatschutz treiben können ohne Schädigung der wirtschaftlichen Grundlagen. Sehr großes Interesse erregte die Vorführung der von der Bauberatungsstelle der Westf. Kommission für Heimatschutz und des Westf. Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens in Münster abgeänderten Bauentwürfe in Beispiel und Gegenbeispiel, die durchweg zeigten, daß der Vorzug des heimatlichen Wesens sich mit geringeren als den für die Gegenbeispiele aufgewendeten Mitteln erreichen ließ. Die Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen und dürften, wie dies Bürgermeister Herberholz hervorhob, ihre Wirkung nicht verfehlen, da die Ausführungen des Redners den Beweis erbracht hätten, daß die Bestrebungen des Heimatschutzes durchaus nicht den wirtschaftlichen Interessen entgegenständen. Der Vorsitzende sprach dem Vortragenden den Dank der Versammlung aus und wies nochmals auf die Benutzung der bestehenden Einrichtung der Bauberatungsstelle hin.

⊡ **Coesfeld**, 13. Dez. (Einen ehrenvollen Auftrag) erhielt ein Sohn unserer Stadt, Herr Josef Enseling, der sich als Bildhauer aus kleinen Anfängen emporgearbeitet hat und dann in Düsseldorf und Paris seine Ausbildung erhielt. Es wurde ihm von der Stadt Essen der Entwurf und die Ausführung eines monumentalen Brunnens übertragen, der einen künstlerischen Schmuck des Marktplatzes zu Essen bilden soll und seinen Platz vor der von Professor Metzendorf erbauten „Margarethe Krupp-Stiftung" erhalten wird. In Gegenwart des Kaisers soll der Brunnen im nächsten Jahre enthüllt werden.

‡ **Dülmen**, 14. Dez. (Ernennung.) Der an der hiesigen Eisenhütte Prinz Rudolph beschäftigte Ober-Ingenieur Dr. v. Chranowski erhielt einen Ruf als ordentlicher Professor an der technischen Hochschule in Lemberg (Galizien); er wird die Stellung am 1. Februar 1912 antreten.

⊙ **Werne** a. d. Lippe, 14. Dez. (Eisenbahn.) In Anwesenheit des Herrn Landeshauptmanns, der Vertreter der Königlichen Regierungen Münster und Arnsberg, der Vertreter der Königl. Eisenbahndirektion Essen und der Herren Bürgermeister von Werne, Kamen und Unna fand heute die landespolizeiliche Abnahme der neuen Bahnstrecke Bergkamen—Werne der elektrischen Bahn Unna—Kamen—Werne statt. Damit ist eine langersehnte, bessere Verbindung mit den nahen Zechenkolonien geschaffen.

Beckum, 13. Dez. (Der Landw. Kreisverein Beckum) hielt gestern hier seine gut besuchte Generalversammlung ab, in der die Gesindeprämien aus der Vinkelschen Stiftung wie folgt verteilt wurden: 25 Mark an die Dienstmagd Maria Westerwalbesloh für 24jährige Dienste bei der Witwe Landwirt F. Windhövel zu Diestedde und 20 Mark an die Dienstmagd Katharina Westermann für 11jährige Dienste bei dem Schmiedemeister Heinr. Ringbeck gt. Mester zu Herzfeld; aus Vereinsmitteln wurden verteilt: 30 Mark an den Ackerknecht Jos. Ortkemper für 50jährige Dienste bei dem Landwirt Peter Grüter zu Liesborn und 10 Mark an die Dienstmagd Maria Nölleken für 10jährige Dienstzeit bei dem Landwirt Westdickenberg zu Beckum. Einen breiten Raum in der Besprechung nahm laut „Glocke" die Kreispolizeiverordnung über die Beseitigung der Tierkadaver ein. Für die Kreise Warendorf, Wiedenbrück, Holle und Beckum ist vor einigen Jahren in Wiedenbrück durch einen Privatunternehmer eine Kadaververnichtungsanstalt errichtet, deren Geschäftsbetrieb Kreispolizeiverordnungen regeln. Von verschiedenen Seiten wurden Mängel im System des Abholens der Kadaver beklagt, wodurch eher eine Verbreitung von Seuchen eintrete als durch das Vergraben der Kadaver. Landrat Dr. Bahlmann wies darauf hin, daß bei genauer Befolgung der Abholungsvorschriften eine Infizierung fremder Gehöfte nicht möglich sei. Abweichungen von den Vorschriften seien ihm nicht bekannt geworden, wenn sie ihm bekannt würden, werde er streng dagegen einschreiten. Wenn auch ein Schöffengericht die Kreispolizeiverordnung für rechtsungültig erklärt habe, so stände dem das anerkennende Urteil des Kammergerichts gegenüber. Vom 1. April 1912 an trete übrigens das Reichsgesetz über die Beseitigung von Tierkadavern vom 11. und 17. Juli 1911 in Kraft, worin genau das gefordert werde, was die vier Kreise schon durch Polizeiverordnungen geregelt hätten. Es könne sich also nur um die ordnungsgemäße Abholung der Kadaver in vorschriftsmäßig verschlossenen Wagen handeln. Dafür werde er Sorge tragen. — Am Schluß der anregend verlaufenen Versammlung hielt Winterschuldirektor Dr. Müller-Dortmund einen Vortrag über die „Aufzucht von Jungvieh".

♣ **Bocholt**, 14. Dez. (Eine soziale Einrichtung,) die in der Bürgerschaft viel Anklang findet, ist die Verabreichung warmer Milch in der Frühstückspause an arme und unterernährte Schulkinder. Während man bis jetzt an einem Schulsystem der Stadt den Anfang gemacht hat und mit dem Erfolge sehr zufrieden ist, sollen auch an den übrigen Schulsystemen gleiche Einrichtungen getroffen werden. Der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat sich hierum besonders verdient gemacht.

Vermischtes.

* **Berlin**, 13. Dez. Gestern ist die Gesellschaft Theater Groß-Berlin gegründet worden. Die Gesellschaft beabsichtigt, in den Ausstellungshallen am Bahnhof Zoologischer Garten ein in seiner Ausstattung und in seinen Darbietungen erstklassiges Varieté zu errichten, das am 1. Okt. 1912 eröffnet werden soll.

* **Kiel**, 12. Dez. Die schon gemeldete Beschießung Labaus durch das Fort Friedrichsort beruht nach einer Meldung der „Köln. Ztg." auf einem bisher unerklärlichen Zufall. Die Feste Friedrichsort liegt an der Westseite der Kieler Förde, der Badeort Laboe etwa 3 Kilom. entfernt an der gegenüberliegenden Seite. Im Fort war die dort stationierte Erste Matrosenartillerieabteilung mit Kaliberschießübungen beschäftigt. Es herrschte etwas unsichtiges, allmählich sich aufklärendes Wetter. Kurz vor 11 Uhr fiel der verhängnisvolle Schuß. Ein großes Sprengstück durchschlug das Dach der im Winter unbewohnten Strandhalle Laboe und zertrümmerte das ganze Innere. Tische, Stühle, Spiegel wurden vernichtet. Das Sprengstück wog 20 Ka. Ein noch schwereres schlug in den Garten des Bäckermeisters Jahn ein, bohrte dort ein 50 Zentimeter tiefes Loch und fuhr schließlich in die Außenmauer, wo es stecken blieb. Ein 15 Ka. schweres Granatstück sauste in das Erdreich unmittelbar am Wasser hinein, und ein Schmutzregen ergoß sich über die dort arbeitenden Fischer. Ein Hagel von Granatsplittern überraschte gleichzeitig eine Anzahl Fischer, die in der Außenförde ihrem Gewerbe nachgingen. Sie ließen ihre Netze im Stich und ruderten eiligst ans Land. Die Granate entstammte einem 28 Zentimeter-Küstengeschütz. Das Ziel war eine in See geschleppte Schwimmscheibe, die infolge des Nebels nicht erkennbar war. Laboe liegt zwischen Friedrichsort und der See, also in der Schußrichtung. Es ist das erste Mal, daß ein von Friedrichsorter Küstengeschützen abgegebener Schuß in dieser Weise abgeirrt und den seewärts gelegenen Bädern verhängnisvoll geworden ist. Das Feuer wurde sofort eingestellt, der Sachschaden ist recht erheblich. Ein gütiges Geschick hat es gefügt, daß kein Mensch durch die Sprengstücke verletzt wurde.

* **Jena**, 13. Dez. Der außerordentliche Professor für englische Philologie Dr. Levin Schücking erhielt einen Ruf als Ordinarius an die Universität Graz.

* **Innsbruck**, 13. Dez. Bei Zwieselstein im Oetztale sind große Felsmassen abgestürzt. Felsblöcke von 5 m Durchmesser stürzten vom Brunnenberge nieder und rissen einen Teil einer Gartenstraße mit sich fort.

* **Lüttich**, 14. Dez. Die Untersuchung des Bombenattentats im Wintergarten hat neue Tatsachen zutage gefördert. Die Polizei verfolgt weitere Spuren. Es sind Anzeichen vorhanden, daß es sich tatsächlich um ein anarchistisches Attentat handelt.

* **Konstantinopel**, 14. Dez. (Drahtb.) Bei dem Brande der Sommerresidenz des englischen Botschafters, der auf einen Zufall zurückgeführt wird, ist nur die Kapelle und die Kanzlei unversehrt geblieben.

Eine Krise in der französischen Textilbranche.

⚓ **Paris**, 13. Dez. Im Norden Frankreichs, in dem sich der Sitz der französischen Textilindustrie befindet, ist eine recht bedrohliche Krise ausgebrochen. In Roubaix und der Umgegend sollen 50 Prozent der Arbeiter beschäftigungslos sein. Man spricht von 20 000 Personen, die schon seit Monaten keine Arbeit erhalten können. Für diese wirtschaftliche Krise macht man allen Ernstes die Mode verantwortlich. Die engen Frauenröcke sind es, die die Katastrophe herbeigeführt haben! Während man früher zu einem Schneiderkleid 8 Meter gebrauchte, verlangen heute die Pariser Schneider kaum noch die Hälfte an Stoff, und daraus erklärt sich das Manko im Umsatz. Aber die Textilbranche allein soll unter der Mode nicht leiden. Auch die Seidenbranche in Lyon sei davon in empfindlicher Weise betroffen worden. Die echten Modedamen tragen heute keine seidenen Unterröcke mehr — sie tragen überhaupt keine Unterröcke, und infolgedessen hat natürlich auch der Umsatz an Seide nachgelassen, so daß also auch in Lyon ein Arbeitsmangel eingetreten ist. Man beschwört deshalb die Pariser Schneider, die Mode der engen Röcke so bald als möglich zu beenden. Ob mit Erfolg?

Hauptredakteur: **Rudolf Striethold**. Verantwortlich für Politik: **C. Egbring**; für das Feuilleton: Dr. **Fr. Castelle**; für den übrigen Teil: **Paul Koene**; für die Reklamen und Inserate: **Anton Busch**, sämtlich in Münster. — **Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster.**



Niederlage bei Wilh. Hoeter.

Weihnachtsgeschenk!
6 elegante eichene Lederstühle staunend billig zu verkaufen. Grünegasse Nr. 8.

2 Schreibmaschinen, fast neu, à 85 Mark. Kronprinzenstr. 7, I.

Zur Vergrößerung e. sehr gutgehenden Beer. wird ein Kapital von 5000 Mk. ges. Sicherheit und entsprech. feste Verz. gar. Offerten u. M M 763 an das Central-Zeitungs-Bureau.

Überraschung und Freude
bereiten Sie Ihren Lieben mit schönen
Weihnachtsgeschenken
wie:
in- und ausländischen Parfümerien und Seifen in vornehmen Packungen und wunderbaren Duftkompositionen. Flaschen von 50 Pfg. an. Eau de Cologne und Riechkissen in großer Auswahl. Leere Parfümgläser werden nachgefüllt.
Reform-Drogerie
Fritz Marquard
Rothenburg 46.
— Telephon 1481. —

Deutsche Dogge
(Rüde), rassevein, stahlblau, ff. kupiert, 1½ Jahr alt, 80 Mtr. Schulterhöhe, anhängl. u. wachsam, umständehalber zu verkauf. Passendes Festgeschenk für Guts- u. Villenbesitzer usw. Anfragen unter D E 3318 an die Gesch.

Jg. rassereiner Terrier
zu kaufen ges. Schloßgarten.

— Foxterrier, —
guter Rattenfänger, zu verk. Ritterstraße 11.

Alte Gold- u. Silbersach.
zu kaufen gesucht. Off. unt. E F 954 an die Gesch. ds. Bl.

Feine Original-Adler-Nähmaschine, neu, für 75 Mk. zu verk. unter 10jähr. Garantie. Näh. Geschäftsstelle ds. Bl.

Das beste u. nützlichste
Weihnachtsgeschenk
ist und bleibt ein
— Handfeuerlösch-Apparat. —
Gefl. Anfr. unter G H 955 an die Gesch. d. Bl. erbeten.

3—4000 Mk. auf sehr gute Hypothek zu 5 Proz. Zinsen ges. Off. u. H J 956 Gesch.

Kisten in versch. Größen zu verk. Industriestr. 50, part.

Mittwoch abend **schw. Portemonnaie mit Inh. verloren.** Näh. Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein Kapital v. 4500 Mark sof. od. 1. Jan. zu zed. ges. Näh. Geschäftsstelle d. Bl.

Gebrauchtes **Schüler-Fahrrad** f. 10jährigen Knaben zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preis unter Z Z 948 an die Geschäftsst.

Guterh. **Puppenwag., Bett, Kochh.** u. a. Spielz. bill. abzg. Besicht. vormitt. Näh. Gesch.

Ein feiner **Dauerbrenner** (Cadé-Ofen) zu verkaufen. Besichtigung von 10—4 Uhr. Augustastraße 28, II. Etage.

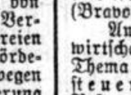
Guterh. Herd zu verkaufen. Achtermannstr. 18, part.

Flurgarderobe und Teppich zu verkaufen.
Königstr. 53, 1. Etage.

1 leichtes gebr. **Halbverdeck** und 1 **Kundschaftswagen** zu kaufen gesucht. Offerten und B C 958 an die Gesch.

Schlafzimmer,
massiv eichen u. ital. nußb. gestr., mit Steil. Spiegelschr., staunend billig abzugeben.
Grünegasse Nr. 8.

Altmodiger
Kirschbaumsekretär
gesucht. Angebote unter **Weihnachtswunsch** an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.


Am Samstag, d. 16. d. Mts., nachmitt. 2 Uhr anfangend, wird b. Wirt **Herbring**, Warendorferstraße, **1 fettes Schwein** ausgehauen, à Pfd. 60 u. 65 Pfg.

Kanarienvogel entflogen.
Gegen Belohnung abzugeben Melcherstraße 2, oben.

Eine **schwere, hochtragende Kuh**
hat zu verkaufen
Froning in **Havixbeck.**

Suche zum 1. Januar — 10 000 Mark — auf 2. Hyp. wegen Abstoßung einer Bank. Off. m. L M 959 an die Gesch. ds. Bl.

Größ. Dauerbrenner und gußeis. Waschkessel bill. abzugeben. Agidistr. 87, part.

Eleg. Mahag.-Bücher- od. Zierschr. geschnitzt. Tisch, Olgem. z. v. N. G.

Groß., gebr. **Richters Anker-Stein-baukasten**, neuer Brückenbaukasten f. 8 Mk. z. vk. N. G.

Tragende Ziege,
gut milchgebend, zu verkauf. Teil Winterfutter gratis.
Näh. Geschäftsstelle ds. Bl.

Post. Eschen- u. Buchen-Bretter u. Bohlen billig abzugeben. Wilmergasse 20/21.

Zu Weihnachten
empfehle **Bauernstiche, Bücher-Etageren, Servier-tische, Nähtische, Chaiselongues, Sofas u. Bettkos** zu bill. Preis.
Rosenstraße 7.

Suche auf meine Besitzung 75 000 Mk. als 1. Hypothek im ganzen od. geteilt. Wert 12 000 Mark. Offerten unter Z 9513 an d. Ann.-Exp. A. Rolef, Markt 87.

Aufnehmen als Hyp. will ich 15 000 Mk. auf mein schönes Geschäftshaus zu 5 Proz. Zins. Off. u. E 9560 an Ang. Rolef, Markt 87.

Mahagoni-Standuhr
zu kaufen gesucht. Off. unter D E 958 an die Gesch. ds. Bl.

Weihnachtsgeschenke!
2 antike, eingel. Kommoden preiswert zu verkaufen.
J. Heilborn, Nachfolger, Clemensstraße Nr. 23.

Wohnungs- und Stellen-Anzeiger.

In dieser Stelle kosten Anzeigen aus Münster bei sofortiger Bezahlung 10 Pfg. der Spaltenraum von 2,4 mm Höhe.

Offene Wohnungen

2 g. möbl. Zim., pass. für 2 Herren, auf der Weselerstr., mit g. voll Pens. auch einz. zu verm. Näh. Geschäftsst.

2 möbl. Zimm., f. 1 od. 2 Herr. einger., m. od. ohne P. sof. od. 1. 1. 12 bill. zu verm. Dodostr. 2, III. Etg.

Ein schön **möbl. gr. Z.**, f. 2 Herren einger., z. Jan. zu verm. ev. mit Pension. Näh. Südefelderstr. 49, I.

Kost u. Logis. Rosenstr. 4.

Zwei schöne leere Zim. an Dame zu vermieten zum 1. April 1912. Wermelingstr. 2, 2. Etage links.

In allern. Nähe des Bahnh hübsch möbl. Z. in herrsch. Hause z. vm. Zu bes. zwisch. 11 u. 12. N. Centr.-Zeit.-Bur.

Gut möbl. Zimmer zum 1. Jan. mit oder ohne Pension zu vermieten. Schreibt. vorhanden. Graelstr. 29, 1. Etg.

1. Etage,
4 gr. Zimmer, Küche nebst Vorratskammer, Waschküche, Bleiche, Trockenbod., Keller, Baderaum, Erker, f. 520 Mk. zum 1. April 1913, eventl. eher zu vermieten.
Hafenstraße Nr. 61.

2—3 **große Zimmer** (Oberwohnung) in bess. Hause an einz. Pers. z. 1. Jan. 1912 zu verm. Näh. in der Gesch.

Freundliche Wohnung
vorm Newtor, 4 Räume, Zubehör und kl. Gärtchen, an ordentliche, ruhige Leute zum 1. April zu vermieten.
Off. u. S S 945 a. d. Gesch.

Wohn., Weselerstr. 67,
1. Etage, 3 Zimmer, Balkon, Küche mit Gas u. Zubeh., z. preiswert zu verkaufen. Preise v. 380 Mk. zu verm. Näheres dortselbst.

Wohnung, 3 Zim. u. Küche, Altstadt, an 2 od. 3 Personen für 240 Mk. zu vermieten.
Näh. Geschäftsstelle ds. Bl.

Wegen Todesfalles
4 gut möbl. Zim. sofort oder zum 1. Jan. zu vermieten. Aufmerksame Bedienung.
Wilhelmstraße 72a, II.

Herrschaftl. 1. Etage,
an der Kreuzschanze, 6 Zim., Küche, Vorratsraum, Badez., 2 Mans., Balk. u. all. Zubeh., sof. od. sp. zu verm. Pr. 1250 Mk. Näh. Bermelingstr. 41.

Südstraße Nr. 75,
I. Etage, 5 Z., Küche, Speisekammer, Mans. u. Gart. zu April zu verm. Pr. 640 Mk.

Ladenlokal für Kolonialwarengeschäft, m. Wohn, zu April f. 370 Mk. zu vermiet. Näheres Schillerstraße 90, I. Etage, links.

Gesuchte Wohnungen

Junger gebildeter Kaufmann sucht freundlich **möbl. Zimmer** m. Morgenkaffee, in allernächster Nähe der Bahn. Angebote unter P P 943 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Brautpaar sucht z. 1. April 1912 abgeschlossene
»» Wohnung, ««
4 Zimmer, Küche u. Badezim. im Preise von 550—580 Mk. Offerten unter M R 960 an die Geschäftsst. ds. Bl. erb.

Ruh. Familie sucht zum 1. April 1913 auf Mauritz herrschaftliche **Wohnung** von 5—6 Zimmern und Zubehör. Off. mit Preisangabe u. R R 944 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Suche zum 1. 4. 1912 eine **Wohnung** von 2—3 Zimm. u. Küche im Preise von 70—80 Talern od. mehr, in Ludgeri od. in der Nähe. Offerten u. J K 957 an die Gesch. ds. Bl.

Ein Herr **sucht für 14 Tage ein feines Schlafzim.** Mauritzor bevorz. Offerten unt. C D 951 an die Gesch. d. Bl.

Dame sucht zum 1. April 1912 eine **abgeschlossene Wohnung**, 4 Zimmer u. Zubehör, am Markt. Offerten unter W W 947 an die Geschäftsst.

Z. 1. April **Wohnung** von 4 Zim., Küche u. Zubehör im Preise bis 600 Mk. von ruh. Familie (3 Personen) gesucht. Offerten unter P R 963 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Ladenlokal
m. 2 Zim. an lebh. Straße für Frühjahr gesucht. Off. u. T T 946 an die Gesch. m. Pr.

Offene Stellen

Umständehalber sofort ordentliches fleißiges **sauberes Mädchen** ges., ev. zur Aushülfe.
Dorotheenstr. 34, pt.

Modes!
Lehrmädchen, Volontärin u. zweite Arbeiterin
finden gute Stelle in einem Putzgeschäft nach auswärts.
Offerten unter F G 3318 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Kochlehrfräulein
zum 1. Januar gesucht.
Hotel Münsterscher Hof.

Büglerin ins Haus ges.
Prinzipalmarkt Nr. 28, II.

»» Modes! ««
Gesucht wird Volontärin oder Lehrmädchen bei guter Ausbildung. Offerten unter F F 934 an die Gesch.

Stundenfrau sofort gesucht.
Augustastraße 31, II.

Für unser **Stick-Atelier** suchen wir zum 1. Jan.
2 gew. Lehrmädch.
Glatz-Egeling,
Kirchliche Stickerei und Fahnenfabrik.

In einer kl. Wirtsch. a. d. Lande **ohne Ackerbau** wird zum 1. 4. 12 ein brav. kath. **Mädchen** für alle vork. Arbeiten gesucht. Famil.-Anschl. Lohn u. Übereinkunft. Offerten unt. M L 762 an das Central-Zeit.-Bureau erbeten.

Putzfrau zum Laden- und Flurreinigen des Samstags ges